

## Online-Lehre als Rettung in der Not: Warum uns das leichter fallen wird, als viele befürchten

### I. Die Herausforderung

Corona ist überall und verändert unser Leben, unseren Alltag. Wir richten uns alleine oder zu zweit im Home Office ein und tauschen Rezepte für ein schnelles Mittagessen, weil es keine Kantine oder Mensa mehr gibt. Wir diskutieren mit Freunden, wann man wo einkaufen gehen kann, um Menschenmassen und leere Regale zu vermeiden. Toilettenpapier ist zum Wertgegenstand geworden und „Bleiben Sie gesund“ ist die neue Grußformel.

Auch an der Universität stehen wir vor einer riesigen Herausforderung. Das Sommersemester 2020 wird in Köln vollständig digital sein. Wie soll das funktionieren? Haben wir das nötige Equipment, die nötige Technik, um eine Veranstaltung digital anbieten zu können? Werden wir unprofessionell wirken, uns womöglich lächerlich machen, wenn wir Hals über Kopf versuchen, eine digitale Vorlesung aus dem Boden zu stampfen? Und selbst wenn es technisch möglich ist – wie macht man eine digitale Vorlesung? Fehlt da nicht etwas Wesentliches?

### II. Was für uns spricht

Auch wenn uns die Krise überrascht hat, gibt es einige Faktoren, die uns die Vorbereitung des digitalen Sommersemesters erleichtern. An den Universitäten, auch in Köln, haben wir schon lange vor Corona über digitale Lehr-Lernkonzepte nachgedacht. Unter anderem hat das Kompetenzzentrum für juristisches Lernen und Lehren (KjLL) 2016 eine Tagung zum Thema „E-Learning im Jurastudium – Spielerei oder Chance zur Reintellektualisierung“ ausgerichtet. Es gibt gut durchdachte Konzepte, sie haben nur bislang niemanden interessiert. Wir wissen, was funktioniert, wie es funktioniert, und was nicht.

Wir haben die nötige technische Ausstattung. Längst schon verteilen wir Folien und andere Materialien über ILIAS oder andere Lernmanagementsysteme. Wir haben umfangreiche wissenschaftliche Datenbanken, die gerade erweitert werden und von zuhause aus zugänglich sind. Viele von uns haben zumindest teilweise auch früher schon im Home Office gearbeitet. Ja, es fehlt an Equipment, aber vieles ist schon da.

Weil uns die Krise in den Semesterferien getroffen hat und der Semesterstart verschoben wurde, haben wir zumindest etwas Zeit, die Umstellung vorzubereiten. Neben Konzepten und Technik haben wir sogar schon etwas Material. Die Vorreiterinnen und Vorreiter, die ihre Vorlesung in der Vergangenheit aufgezeichnet haben, haben damit eine Grundversorgung mit „Vorlesungskonserven“ geschaffen, auf der wir nun aufbauen können. Die Solidarität in der juristischen Lehre ist riesig.

### III. Von der analogen Vorlesung zum digitalen Format

Die Herausforderungen lassen sich in zwei große Kategorien einteilen: technische und didaktische. In technischer Hinsicht gibt es viel darüber zu lernen, wie man eine Vorlesung oder einen Vortrag aufzeichnet, wie man mit Zoom ein Meeting durchführt, wie man die zahlreichen Funktionen von ILIAS nutzt. Dazu gibt es Anleitungen, Tutorials, Support und Sprechstunden, und ständig kommen neue Angebote hinzu. So wird das KjLL ab Anfang April eine regelmäßige Zoom-Sprechstunde für Lehrende der Fakultät anbieten.

Weil die technischen Fragen vielfach im Vordergrund stehen, gibt es noch wenige Angebote für die Klärung der didaktischen Fragen. Sie erscheinen auch nachrangig: Wenn die Technik nicht funktioniert, hilft das beste Konzept nicht. Die Befassung mit Konzepten ist aber eigentlich Voraussetzung für die Auswahl eines digitalen Szenarios. Ob ich eine Veranstaltung synchron, also mit direkter Kommunikation mit den Studierenden, oder asynchron, d.h. zeitversetzt, anbiete, ob als Webkonferenz, Video oder ILIAS-Kurs (oder als Kombination), hängt davon ab, welche Lernziele ich verfolge und mit welchen Mitteln ich diese Ziele erreichen möchte. Auch die Zahl der Studierenden spielt eine Rolle. Deshalb sollen im Folgenden die konzeptionellen Fragen in Zusammenhang mit der Digitalisierung näher beleuchtet werden. Dabei wird stets der Bezug zu den aktuellen technischen Möglichkeiten gewahrt.

### 1. Webkonferenzen mit kleinen Gruppen (z.B. Zoom)

Der einfachste Weg, eine Kleingruppenveranstaltung zu digitalisieren, ist die Webkonferenz. Ob man dafür Zoom oder ein anderes Werkzeug einsetzt, bleibt sich aus didaktischer Perspektive gleich. In einer Webkonferenz kann man im Prinzip wie in einer normalen Veranstaltung miteinander interagieren. Beispielsweise kann man einen Fall mit den Studierenden durchsprechen, wie es üblicherweise in juristischen Arbeitsgemeinschaften geschieht.

Wir wissen das, weil wir es in Köln bereits jahrelang getestet haben. Die Online-Arbeitsgemeinschaft war bisher ein wenig bekanntes Nischenprodukt, aber es gab sie in jedem Semester. Es handelt sich also keineswegs um ein didaktisches oder technisches Wagnis, sondern um ein erprobtes Lehrformat, das zuverlässig funktioniert und zu dem in Köln auch eine qualifizierte Beratung angeboten werden kann.

Die Kommunikation ist synchron, wie bei einer Telefonkonferenz. Grundsätzlich sollten alle Teilnehmenden Headsets haben, um Probleme mit dem Ton zu vermeiden. Die Lehrperson moderiert die Veranstaltung, die Studierenden melden sich mit Wortbeiträgen. Damit es nicht zu Stimmengewirr oder Hall kommt, kann man die Studierenden stummschalten, solange sie nicht das Wort haben. Zoom bietet die Möglichkeit, dass sich Studierende virtuell zu Wort melden. Außerdem gibt es eine Chatfunktion, die man ebenfalls für Beiträge der Studierenden nutzen kann.

Den Fall und eine eventuell vorbereitete eigene Lösung hat jeder vor sich – wie in der Präsenz-AG. Viele Lehrende blenden gerne Schritt für Schritt die „Lösung“ ein, entweder mit PowerPoint oder auf der guten alten Overheadfolie. Beides ist auch in der Webkonferenz möglich. PowerPoint kann bei Zoom über die Bildschirmfreigabe eingebunden werden, und zwar so, dass die Teilnehmenden auch wirklich nur die Präsentation und nicht den gesamten Bildschirm sehen können. Die Substitution der klassischen Folie ist etwas komplizierter und erfordert ein Endgerät, auf dem man mit einem Stift schreiben kann. Es gibt keinen durchschlagenden didaktischen Grund für das händische Mitschreiben der Lösung durch die Lehrperson, doch wer wirklich will, kann das auch in der Webkonferenz machen.

Webkonferenzen haben nur zwei Nachteile: Sie sind langsam und es gibt eine Kapazitätsgrenze. Die Kommunikation, das Melden und Worterteilen, die Sprachübertragung, alles dauert etwas länger als in der analogen Welt. Wenn man sich darauf einstellt, also etwas mehr Zeit bzw. weniger Programm einplant, ist das kein Hindernis für eine gute und flüssige Lehrveranstaltung. Man kann die Studierenden auch gezielt auf die Situation einstimmen und zu Wortbeiträgen auffordern. Studierende aufzuruhen, die sich nicht gemeldet haben, ist zwar unpopulär, kann aber zu einer guten Lehrveranstaltung beitragen.

Je größer die Gruppe, desto größer ist der Verzögerungsfaktor, weil sich mehr Menschen darüber einigen müssen, wer gerade das Wort hat. Außerdem wird der Bildschirm sehr voll, wenn man Videos

von fünfzig Teilnehmenden einblendet. Deshalb wurden Online-Arbeitsgemeinschaften in Köln bisher nur für maximal zehn Teilnehmende angeboten. Andererseits erfordern besondere Zeiten besondere Maßnahmen und auch in der traditionellen AG hatte man meist Studierende, die lediglich passive Beobachter oder „Scheinjäger“ waren. Wenn man bereit ist, das hinzunehmen, wofür es ja auch gute Gründe gibt (Stichwort „Erwachsenenbildung“), kann man Webkonferenzen wenigstens für Kleingruppen bis etwa 30 Personen einsetzen.

Das macht die Webkonferenz zu einem geeigneten Format für juristische Arbeitsgemeinschaften und kleinere Schwerpunktbereichsvorlesungen. Beide Formate sind in der Regel diskursiv angelegt und nicht zu stark besucht. Im Gegensatz zu asynchronen Formaten muss man für die Übersetzung der Veranstaltung keine vertieften didaktischen Überlegungen anstellen, weil man weitgehend wie in der analogen Welt agieren kann. Man spart sich nur den Weg in den Hörsaal – und natürlich die Verbreitung von Krankheitserregern.

## 2. Die große Vorlesung...

### a) ...als Video

Auch für große Vorlesungen mit mehreren hundert Teilnehmenden gibt es eine erprobte Onlinelösung: Die „Konserve“. Es gibt verschiedene Wege, eine Vorlesung mit oder ohne Bild, vor allem aber: ohne großen Aufwand aufzuzeichnen. Zu allen gibt es in Köln Erfahrung und Support. Die Vorbehalte gegen Aufzeichnungen sind seit jeher groß und das ist auch verständlich. Wir sind keine Youtube-Stars, wir sind Juraprofessorinnen und –Professoren oder möchten es mal werden.

Weil das so ist, können in Köln nur angemeldete Teilnehmende auf die Vorlesungsvideos zugreifen. Videos stehen nur für das laufende Semester zur Verfügung. Sie werden archiviert, was in diesem Semester ein unschätzbare Vorteil für alle sein wird, aber sie sind nicht ohne weiteres dauerhaft im Internet zugänglich und schon gar nicht öffentlich.

Wer den Studierenden keinen Einblick in sein häusliches Arbeitszimmer geben möchte, kann die Aufnahme entweder im Büro machen oder auf das Bild ganz verzichten. Eine reine Tonaufnahme schont die Speicher- und Übertragungskapazität und hat sogar didaktische Vorteile, wenn man sie beispielsweise mit einer PowerPoint-Präsentation verbindet. Die Studierenden können den Blick auf die Folien fokussieren und das gesprochene Wort verarbeiten. Das Gesicht der Lehrperson ist – so ungern wir uns das vielleicht eingestehen mögen – für den Lernprozess vielleicht überflüssig.

Wie bei der Webkonferenz muss die Lehrperson auch bei der Aufzeichnung kaum umdenken. Man hält seinen Vortrag, wie man es auch im großen Hörsaal tun würde. Der Vortrag mag manchmal nicht perfekt sein, aber die Studierenden werden auch kleine Schönheitsfehler akzeptieren, wenn ihnen die Einheit etwas bringt. Die Interaktion zwischen Lehrenden und Studierenden fällt natürlich weg, aber die verhält sich ja sowieso umgekehrt proportional zur Teilnehmerzahl.

Ein weiterer großer Vorteil der Vorlesungskonserve ist, dass ihre Wirkung auf Lernende gut erforscht ist. Studierende schätzen vor allem die Möglichkeit, Pausen zu machen und Teile des Vortrags nochmal anzuhören. Dadurch ermöglicht die Konserve trotz fehlender Interaktion ein individuelleres Lernen als der Live-Vortrag im großen Hörsaal.

Für einen maximalen Lernnutzen sollte man als Lehrperson einige ergänzende Hinweise zum Lernen mit der Konserve geben. Wichtig ist, dass das Video nicht nur passiv konsumiert wird, sondern Gegenstand aktiven Lernens ist. Beispielsweise können die Studierenden mitschreiben oder nach dem Video Notizen machen. So setzen sie sich aktiv mit dem Stoff auseinander und reflektieren, was sie gelernt oder noch nicht verstanden haben. Viele hilfreiche Anregungen dazu gibt die im KJLL entwickelte Reflexive Praxis für Jurastudierende ([www.reflexive-praxis.de](http://www.reflexive-praxis.de)).

#### *b) ...als Webkonferenz*

Auch für größere Gruppen kann man die Webkonferenz einsetzen, wenn man ein wenig umdenkt. Ab einer gewissen Teilnehmerzahl können nicht mehr alle aktiv an der Veranstaltung mitwirken. Das ist aber keine Besonderheit einer digitalen Veranstaltung. In einem Hörsaal mit 300 Studierenden arbeiten nie alle aktiv im Plenum mit. Bei größeren Veranstaltungen sollte man zudem auf die Videoübertragung der Studierenden verzichten. Das heißt nur die Lehrperson ist für alle im Video sichtbar, die Interaktion erfolgt über den Chat.

Für die Lehrenden bedeutet das zwar eine Umstellung, hat aber auch Vorteile im Vergleich zur Videoaufzeichnung: Auch eine große Veranstaltung kann synchron, also mit zeitgleicher Interaktion mit den Studierenden durchgeführt werden. Im Gegensatz zur Konserve bekommt man eine umgehende Reaktion der Gruppe auf den Vortrag. Nebenbei kann man die Veranstaltung in Zoom aufzeichnen, um für das folgende Semester zugleich eine Konserve zu produzieren.

### 3. Asynchrone Verknüpfung verschiedener Bausteine

Die Vorlesungskonserve bietet die Möglichkeit einer Rückbesinnung auf einen etwas in Verruf geratenen Klassiker guter Lehre: den Lehrvortrag. Es spricht überhaupt nichts dagegen, dass ein Experte oder eine Expertin den Lernenden ein Thema erklärt und diese einfach zuhören. Es kann sogar vorteilhaft sein, wenn die direkte Interaktion mit den Studierenden wegfällt. Weil Lernen individuell ist, stört die Rückfrage des einen vielleicht den Verstehensprozess des anderen. Mit der Konserve kann jeder in seinem individuellen Tempo zuhören und bei Bedarf unterbrechen und/oder wiederholen.

Ein guter Lehrvortrag ist ein integraler Bestandteil guter Lehre. Wichtig ist nur, den Lehrvortrag als Teil eines Gesamtkonzepts zu sehen. Das ist meines Erachtens am einfachsten, wenn man die Veranstaltung asynchron digitalisiert, also ohne oder mit wenig direkter Interaktion mit den Studierenden. Der digitale Lehrvortrag aus der Konserve kann durch vorbereitete und angeleitete Selbstlernaktivitäten unterstützt und ergänzt werden.

#### *a) Fälle lösen*

Das naheliegende Beispiel für eine solche Selbstlernaktivität ist in der Rechtswissenschaft die Falllösung. Auch in einer Veranstaltung, die Vorlesung heißt, kann man den Studierenden einen Fall zur Verfügung stellen, den sie selbstständig lösen sollen. Das ist natürlich nur dann wirklich fruchtbar, wenn es auch Feedback zur Lösung gibt. Dafür gibt es mehrere Möglichkeiten. Man kann eine Lösungsskizze bereitstellen, mit der sich die Studierenden selbst oder gegenseitig korrigieren können.

Eine innovative Möglichkeit der Rückmeldung ist die Onlinekorrektur durch ein Video. Die Lehrperson wählt eine eingereichte Falllösung zur Korrektur aus und die Korrektur wird am Bildschirm oder mit

einer Dokumentenkamera aufgezeichnet. Für die Bildschirmkorrektur kann man die Kommentarfunktion von Word nutzen. Zusätzlich spricht die Lehrperson auch ihre Gedanken bei der Korrektur in ein Mikrofon. Warum ist der Obersatz schlecht gefasst? Wie hätte der Aufbau besser gemacht werden können? Welche Aspekte der Lösung sind besonders gelungen?

Dieser Einblick in die Gedankenwelt des Korrektors verspricht einen erheblich größeren Lernerfolg als der individuelle Abgleich der eigenen Lösung mit einer Skizze. Für die Lehrperson macht es nicht viel mehr Arbeit, zumal man die Lösungsskizze nicht unbedingt publikumsreif ausgestalten muss. In Köln gibt es erste Erfahrungen mit der Onlinekorrektur, die sehr positiv sind. Dies gilt sowohl für die Lernenden- als auch für die Lehrendenseite.

### *b) Fragen und Antworten*

Ein wichtiger Bestandteil der Lehre ist seit jeher die Möglichkeit, den Lehrenden Fragen zu stellen. Das ist in der Webkonferenz noch umsetzbar, bei einer Vorlesungskonserve aber nicht. Die Gelegenheit zu Fragen muss also auf anderem Wege geschaffen werden.

Eine Option ist eine asynchrone digitale Sprechstunde. Die Studierenden dürfen in einem bestimmten Zeitraum Fragen stellen, etwa per E-Mail. Die Fragen werden gesammelt und sortiert. Manche Fragen kommen vielleicht häufiger vor, dann erhält man zugleich ein Feedback darüber, wie die Vorlesungskonserve „angekommen“ ist, was verstanden wurde oder noch offengeblieben ist. Die Lehrperson beantwortet die Fragen dann gesammelt in einem kleinen Video oder Audio, das online bereitgestellt wird.

Gegenüber der analogen Vorlesung bietet dieses Vorgehen sogar einige Vorteile. Studierende, die Hemmungen haben, in einem großen Hörsaal eine Frage zu stellen oder den Professor persönlich anzusprechen, können auf diesem Weg vielleicht aktiviert werden. Fragen, die für viele interessant sind, werden auch für alle beantwortet. Andererseits kann man besonders oberflächliche Fragen vorab aussortieren und lediglich individuell beantworten.

Eine Alternative zur digitalen Sprechstunde ist das Forum in ILIAS. Ein Forum kann man ohne Probleme in jeden ILIAS-Kurs einbinden. Foren bieten grundsätzlich die Möglichkeit einer asynchronen Kommunikation in einer Gruppe. Studierende können hier, auf Wunsch anonym, Fragen stellen und untereinander diskutieren. Die Lehrperson kann eingreifen, die Diskussion steuern und Fragen beantworten, wenn dies den Studierenden nicht gelingt. Einzige Voraussetzung ist, dass dieses Angebot deutlich kommuniziert wird und Feedback der Lehrperson nicht allzu lange auf sich warten lässt.

### *c) Weitere Aufgaben*

Wirklich spannend wird es, wenn man die Lehrveranstaltung von der Studierendenseite denkt. Was sollen die Studierenden eigentlich lernen? Stoff, ja, Falllösung, sicher, aber jenseits dessen? Für die Schwerpunktbereichsvorlesung Vertiefung Familien- und Erbrecht habe ich vor allem eine Antwort: Die Studierenden sollen eine fundierte, ausgewogene, begründete Stellungnahme zu einem Problem des Familien- und Erbrechts, etwa einer Entscheidung oder einer Gesetzesreform, abgeben können. Meine Leitfrage für Lehrkonzepte, ob analog oder digital, ist also: Wie kann ich die Studierenden dazu bringen, über diese Fragen nachzudenken? Und wie bringe ich ihnen bei, was eine gute Argumentation ist?

Für die Argumentation kann man beispielsweise die Kopfstandmethode einsetzen. Dabei fragt man, was eine ganz schlechte, wenig überzeugende Argumentation wäre. Anscheinend ist es für Menschen

leichter, ein solches negatives Bild zu zeichnen. Erfahrungsgemäß können die Studierenden jedenfalls alles benennen, was eine schlechte Argumentation auszeichnet. Das Ergebnis dieser Übung, die jeder zuhause für sich machen kann, muss man nur noch umkehren, um ein positives Leitbild zu haben. Wichtig ist dabei vor allem, dass die Studierenden ein Bewusstsein dafür entwickeln, was eine Argumentation besser oder schlechter macht.

Für das Thema digitaler Nachlass habe ich eine Fingerübung des Argumentierens entwickelt, die ebenfalls im Selbststudium zuhause bearbeitet werden kann. Aus der Facebook-Entscheidung des BGH kann man Argumente herauskopieren und in willkürlicher Reihenfolge abdrucken bzw. online bereitstellen. Die Studierenden erhalten die Aufgabe, aufeinander bezogene Argumente zu finden und, im zweiten Schritt, die Argumente zu bewerten. Diese etwas abstrakte Übung soll ein Bewusstsein dafür schaffen, wie man Argumente zu einer schlüssigen Argumentation zusammenführen kann.

Für ein Verständnis des gesetzlichen Erbrechts ist es meines Erachtens notwendig, sich die dahinterstehenden Gerechtigkeitserwägungen zu verdeutlichen. Dazu kann man den Studierenden die Aufgabe geben, ein eigenes Erbrecht für einen fiktiven Staat zu entwickeln. Ein kurzer Sachverhalt mit wichtigen Aspekten und Leitfragen sollte diesen Prozess unterstützen. Grundfragen des gesetzlichen Erbrechts wie die Verteilung des Vermögens oder die Zulässigkeit privater Vorsorge können zu fruchtbaren Diskussionen führen. Was in der analogen Vorlesung als Gruppenarbeit funktioniert, kann online durch Chaträume oder Foren abgebildet werden. Man kann es auch den Studierenden überlassen, einen für sie geeigneten Kommunikationsweg zur Bearbeitung der Aufgabe zu finden.

Zu der Frage, wann Ehegatten im Sinne des § 1567 BGB getrennt leben, gibt es eine reiche und relativ unterhaltsame Kasuistik. Daraus kann man ein Quiz erstellen, das in ILIAS als Multiple Choice-Test umgesetzt werden kann. Leben die Ehegatten getrennt, wenn sie noch gemeinsame Mahlzeiten einnehmen? Im selben Bett schlafen? Wenn die Frau dem Mann die Wäsche macht? Die Studierenden können die Fragen online beantworten und so einen Eindruck vom Gesamtbild der Rechtsprechung gewinnen.

Abhängig davon, was man mit der Lehrveranstaltung erreichen möchte, wie sich die Zielgruppe zusammensetzt und welche Art von Aufgaben man bevorzugt, kann man viele aktivierende Angebote schaffen. Den Lehrvortrag kann man zur Begrenzung des Workloads für alle Beteiligten entsprechend kürzer gestalten. Es geht ja nicht darum, möglichst viel anzubieten, sondern ein schlüssiges Konzept, das den gewünschten Lernerfolg ermöglicht.

#### IV. Ausblick

Webkonferenz und Vorlesungsaufzeichnung sind gute Möglichkeiten der Digitalisierung der juristischen Lehre. Mit überschaubarem Aufwand können die Lehrveranstaltungen in gewohnt hoher Qualität online angeboten werden. Alle Voraussetzungen dafür sind gegeben. Noch mehr Möglichkeiten hat man, wenn man sich von der Idee löst, die gesamte Veranstaltung in ein einziges digitales Format zu übersetzen. Die digitalen Hilfsmittel sind so vielfältig wie die möglichen Lernaufgaben. Gerade asynchrone Formate bieten die Chance einer Individualisierung des Lernens. Die Corona-Krise ist disruptiv. Sie wird unser Leben, Lehren und Lernen nachhaltig verändern. Diese Veränderung ist aber auch eine Chance, Neues zu entdecken und zu entwickeln, um gestärkt aus der Krise hervorzugehen.